

Elena Polledri
(Udine)

*Weiss' Dichterdrama »Hölderlin«
Von Empedokles zu Scardanelli*

I. »Dem deutschen Hölderlin-Bild [...] fehlt eine Farbe: das Rote«.
Weiss' Annäherung an Hölderlin durch Bertaux, Walser,
Autenrieth und Hermlin

»Dem deutschen Hölderlin-Bild, das in lieblicher Bläue blühet, fehlt eine Farbe: das Rote«¹. Diese Worte aus Bertaux' im »Hölderlin-Jahrbuch« erschienenem Aufsatz *Hölderlin und die Französische Revolution*, dem 1969 die gleich betitelte Monographie² folgte, fassen jene zweite Hölderlin-Renaissance zusammen, die Ende der 1960er-Jahre einen Wendepunkt nicht nur für die Hölderlin-Forschung sondern auch für die produktive Hölderlin-Rezeption darstellte: Bertaux' These, Hölderlin sei »ein begeisterter Anhänger der Revolution, ein Jakobiner«³ gewesen, ist Ausgangspunkt von Weiss' Stück, wie die Forschung ausreichend untersuchte⁴ und die Notizbücher bestätigen:

¹ Pierre Bertaux: Hölderlin und die Französische Revolution. In: Hölderlin-Jahrbuch 15 (1967-1968), S. 1-27, hier S. 3.

² Pierre Bertaux: Hölderlin und die Französische Revolution. Frankfurt a.M. 1969.

³ Bertaux: Hölderlin und die Französische Revolution [wie Anm. 1], S. 2.

⁴ Vgl. über Weiss' Hölderlin-Drama: Arnd Beise: Peter Weiss. Stuttgart 2002, S. 104-110; ders.: Stirner, Rousseau und Marx: Staatstheoretische Diskurse im dramatischen Werk von Peter Weiss. In: Peter Weiss Jahrbuch 8 (1999), S. 97-113; Anke Bennholdt-Thomsen: Geschichtliche »Umkehr« – Hölderlins dramatische Bearbeitung des Empedokles-Stoffes. In: Unterwegs zu Hölderlin: Studien zu Werk und Poetik. Hg. von Sabine Doering und

das Leben so schrecklich kurz – und 40 Jahre davon in der Stille des
Thurms.

P. Bertaux, Hölderlin u d franz. Revolution, Frankfurt 1969

Hölderlin: ganz schlaff u schlapp

Johann Kreuzer. Oldenburg 2015, S. 43-68; Marco Castellari: Poesia, utopia e verità. »Hölderlin« di Peter Weiss. In: *Aisthesis. Pratiche, linguaggi e saperi dell'estetico* 3 (2010), H. 1, S. 65-82, <http://www.aisthesisonline.it/2010/poesia-utopia-e-verita-holderlin-di-peter-weiss> (letzter Aufruf 18.2.2019); ders.: Hölderlin und das Theater. Produktion – Rezeption – Transformation. Berlin/Boston 2018, S. 408-428; Robert Cohen: Peter Weiss in seiner Zeit. Leben und Werk. Stuttgart 1992, S. 192-229; Ioana Crăciun: Historische Dichtergestalten im zeitgenössischen deutschen Drama. Untersuchungen zu Theaterstücken von Tankred Dorst, Günter Grass, Martin Walser und Peter Weiss. Heidelberg 2008, S. 101-210. Rainer Gerlach: Die Bedeutung des Suhrkamp Verlags für das Werk von Peter Weiss. St. Ingbert 2005, S. 212-227, S. 264f; Rüdiger Görner: Empedokles. Elemente einer Nachwirkung. In: *Comparatio. Zeitschrift für vergleichende Literaturwissenschaft* 5 (2013), H. 1, S. 115-123; Bernhard Greiner: Zersprungene Identität. Bildnisse des Schriftstellers in zeitgenössischen Dichtungen über Hölderlin. In: *Die deutsche Teilung im Spiegel der Literatur*. Hg. von Karl Lamers. Stuttgart 1978, S. 85-120; Manfred Haiduk: Der Dramatiker Peter Weiss. Berlin 1977, S. 208-231; Peter Iden, Peter Palitzsch: »Theater muss die Welt verändern«. Berlin 2005, S. 130-132; Uwe Japp: Das deutsche Künstlerdrama. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Berlin 2004; Mun-Ki Lee: Das Engagement für die Geschichte und die Wirklichkeit in den Dokumentarstücken von Peter Weiss. Göttingen 2004, S. 286-307; Manfred Kux: Peter Weiss' »Hölderlin« – ein dramatischer Versuch, Hölderlin politisch zu verstehen. In: *Studien zur Dramatik in der Bundesrepublik Deutschland*. Hg. von Gerhard Kluge. Amsterdam 1983, S. 225-254; Detlev Lüders: Hölderlins »Aktualität«. In: ders.: *Welterfahrung und Kunstgestalt: über die Notwendigkeit von Kunst und Dichtung*. Würzburg 2004, S. 57-75; Michael Neumann: Hölderlin. In: *Peter Weiss' Dramen: Neue Interpretationen*. Opladen 1999, S. 210-234; ders.: *Mißlungener Restaurationsversuch: ein Plädoyer für die Erstfassung des »Hölderlin« von Peter Weiss*. In: *Peter Weiss Jahrbuch* 3 (1994), S. 76-104; Norbert Oellers: Vision und Revolution 1790 und 1970: Peter Weiss' Hölderlin-Drama. In: *Literatur, Ästhetik, Geschichte: neue Zugänge zu Peter Weiss*. Hg. von Michael Hofmann. St. Ingbert 1992, S. 79-97; Werner Schmidt: Peter Weiss. Leben eines kritischen Intellektuellen. Berlin 2016, S. 281-326; Klaus Schuhmann: Empedokles zwischen Hoftheater und Liederbühne. In: ders.: *Rezeptionsgeschichte als Zeitgeschichte: Goethe, Schiller, Hölderlin und Heine im literaturgeschichtlichen Kontext des 20. Jahrhunderts*. Leipzig 2010, S. 229-249.

Hs fürchterlichen Ängste – Vorahnungen der Katastrophe – wenn aus der Revolution nichts wird – die Erwartung der kommenden Destraktion –⁵

Eine entscheidende Rolle für die Annäherung an Hölderlin spielte aber auch Martin Walser, der zum 200. Geburtstag des Dichters den Vortrag *Hölderlin zu entsprechen*⁶ hielt. Weiss dankt Walser am Ende der Bibliographie der Erstausgabe des Dramas »für wertvolle Kritik und Ratschläge während der Arbeit«⁷ und schickt ihm »den überarbeiteten *Hölderlin*«⁸ mit einem Dank für die Anregungen:

Lieber Martin, ich schicke Dir heute den überarbeiteten *Hölderlin*, dank Deiner Anregungen gibt es fast in jeder Szene grundsätzliche Änderungen, die dem Stück, glaube ich, sehr voran geholfen haben.⁹

Der frühere Beitrag Walsers wird auch durch eine Arbeitsnotiz bestätigt. Im Laufe dieses Beitrags werde ich mich mehrmals auf Arbeitsnotizen beziehen, die zu den Vorarbeiten zur Empedokles-Szene gehören. Es sind 42 Blätter ohne Datum und ohne Ortsangabe, die im Weiss-Archiv liegen; sie wurden wahrscheinlich im April 1970 redigiert, nachdem Weiss vom Verlag die Stuttgarter Ausgabe bekam, denn es werden lange Passagen aus dem entsprechenden *Empedokles*-Band zitiert¹⁰. Auf Blatt 2 der Notizen, links oben, liest man: »Walser« und, unterstrichen, »lebendiger Todter«. Es

⁵ Peter Weiss: Die Notizbücher. Kritische Gesamtausgabe. Hg. von Jürgen Schutte. Berlin 2006, S. 723 (Notizbuch 19, 01.04. – 02.07.1970).

⁶ Martin Walser: Hölderlin zu entsprechen. In: Hölderlin-Jahrbuch 16 (1969-1970), S. 1-18.

⁷ Peter Weiss: Hölderlin. Erste Auflage. Frankfurt a.M. 1971, S. 183.

⁸ Siegfried Unseld, Peter Weiss: Der Briefwechsel. Hg. von Rainer Gerlach. Frankfurt a.M. 2007, S. 796.

⁹ Ebd.

¹⁰ Arbeitsnotizen zu den Vorarbeiten zur Empedokles-Szene für das Drama *Hölderlin*. Peter-Weiss-Archiv, Akademie der Künste, Berlin, Signatur: Weiss 1877, o.D., 42 Bl. Siehe ausgewählte Reproduktionen im Anhang zu diesem Beitrag (Abb. 1-8). An dieser Stelle möchte ich Herrn Prof. Jürgen Schutte (†) und Frau Bettina Köhler (AdK Berlin) für die Publikationsgenehmigung danken.

handelt sich um ein Zitat aus Walsers Vortrag, in dem Magenau zitiert wird, der den Freund als einen »lebenden Todten« bezeichnet hatte:

Die Krankheit gehörte so sehr zu den Bedingungen seines Stils [...] Abgesehen davon, daß das die fürchterlichen Vorgänge unterschlägt, von den Rasereien gegen Mutter und Schwester in Nürtingen, zur Verladung in die Kutsche in Homburg, bei der er den Transporteuren mit seinen verwilderten Fingernägeln heftig blutende Gesichter schlug, bis zur Zwangsjacke und Gesichtsmaske im Tübinger Klinikum, abgesehen davon ist die Krankheit schon sehr viel früher eine Lebensbedingung für Hölderlin [...] Schon 1795 schildert der Freund Magenau den aus Thüringen gescheitert nach Nürtingen zurückgekehrten Hölderlin so: »abgestorben allem Mitgefühl mit seines Gleichen, ein lebender Todter«. Und daß das keine Übertreibung ist, bestätigt Hölderlin selbst. In einem Brief an Schiller schreibt er im September 95: *Ich fühle nur zu oft, daß ich eben kein seltner Mensch bin. Ich friere und starre in dem Winter, der mich umgibt. So eisern mein Himmel ist, so steinern bin ich.*¹¹

Aber Weiss ließ sich vor allem von Walsers Idee inspirieren, dass Hölderlin ein singender Revolutionär gewesen wäre. Der Autor zitiert die Sinclair gewidmete Ode *An Eduard*, die den Unterschied zwischen dem handelnden Menschen (Sinclair) und dem Dichter (Hölderlin) betont:

Geradezu identisch ist der Gebrauch da, wo es noch einmal darum geht, den Täter vom Dichter zu unterscheiden, in der Ode an den Freund Sinclair, der daran arbeitete, die Revolution über den Rhein zu bringen; da ist es eindeutig Sinclair, den der *Zeitengott* ruft: *dich ruft, / Dich nimmt der mächtige Vater hinauf; o nimm / Mich du, und trage deine leichte / Beute dem lächelnden Gott entgegen!* Er folgte dem Freund, wohin der will, aber: *mit Gesang folgt ich, selbst ins / Ende der Tapfern, binab dem Teuern.* Und dann noch die Zeile *Wenn ich so singend fele...*¹²

Auf die Frage »Gibt das schon den Revolutionär Hölderlin her?«¹³ antwortet er folgendermaßen: »Zumindest nicht den Politiker, den Aktiven, den Eingreifenden. Singend ist er dabei auf der Seite der Revolution, daran

¹¹ Walser: Hölderlin zu entsprechen [wie Anm. 6], S. 10.

¹² Ebd., S. 6.

¹³ Ebd.

ist kein Zweifel, aber eben doch: singend«¹⁴. Hölderlin ist für Walser der Bote der sozialen Utopie der »vaterländischen Umkehr«¹⁵. Gerade diese Dialektik zwischen Handlung und Dichtung steht im Zentrum auch des Hölderlin-Stücks, wie im Folgenden gezeigt wird: Hölderlin ist für Weiss der revolutionäre Dichter, der in *Der Tod des Empedokles* eine revolutionäre Utopie, eine mythologische Ahnung beschrieb.

Selbstverständlich führten Weiss auch andere Wege zu Hölderlin; eine Rolle spielten die unglücklichen Kindheitserinnerungen an den Tübinger Aufenthalt (wegen seiner »Gehirnkrankheit«¹⁶) beim Onkel, einem Nachfahren des Dr. Autenrieths, der Hölderlin im Klinikum einer unmenschlichen Therapie unterzogen hatte:

Damals beklopften und behorchten mich bärtige Professoren, und ihrer eigentümlich schwebenden Diagnose war zu entnehmen, daß ich nicht nur von Malaria, sondern auch von einer Gehirnkrankheit angegriffen sei, unter deren Folgen ich der Umnachtung anheimfallen würde. [...] Die Schwester meiner Mutter, die in Tübingen mit einem Gerichtsrat verheiratet war, nahm mich auf, in ihrem Haus, das am Neckarufer unmittelbar neben dem Turm lag, in dem Hölderlin beim Schreinermeister Zimmer vier Jahrzehnte lang bis an sein Lebensende dahindämmerte. Ich wußte damals nichts andres über den Dichter, als daß er ein Geisteskranker gewesen, doch in dieser Eigenschaft übte er eine gewisse Anziehungskraft auf mich aus, als ich, zusammen mit einem Nachbarskind, hoch oben in einem Baum des Gartens sitzend, zum halbrunden Vorbau des Zimmerschen Hauses hinüberspächte, und mir vorstellte, der Irre würde ans Fenster treten und uns, unter schrecklichen Grimassen, entdecken. Daß mein Onkel, Gerichtsrat Autenrieth, der gleichen Familie entstammte, die auch in Hölderlins Leben eine Rolle gespielt hatte, wußte ich nicht, erst viel später erfuhr ich, daß ein Christian Friedrich Autenrieth mit Hölderlin am Theologischen Stift studiert, und ein

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Friedrich Hölderlin: Anmerkungen zur *Antigonae*. In: ders.: *Sämtliche Werke*. Große Stuttgarter Ausgabe. 8 Bände. Hg. von Friedrich Beißner, Adolf Beck und Ute Oelmann. Stuttgart 1943-1985, Bd. 5, S. 265-272, hier S. 271. Im Folgenden wird die Abkürzung StA mit Angabe des Bandes verwendet.

¹⁶ Peter Weiss: *Rekonvaleszenz*. Berlin 1991, S. 83 (10. September 1970).

Professor Ferdinand Autenrieth das Klinikum geleitet hatte, in das Hölderlin eingeliefert und in Zwangsjacke und eine vom Professor konstruierte lederne Gesichtsmaske gesteckt worden war. Die »strenge Observanz«, die der Medizin-Professor über den erkrankten Dichter verhängte, kam auch mir nun unter dem Regiment seines Nachfahren zu, wodurch sich meine Schwäche, meine Benommenheit und periodische Verwirrung vertiefte. Am gegenüberliegenden Ufer des Flusses, drüben auf der Platanenallee, auf dem Weg zur Schule, oder zum Schwimmunterricht in der Badeanstalt, krümmte ich mich in Magenkrämpfen zusammen, erbrach, sank in die Knie, wurde aufgehoben und hinweggetragen.¹⁷

Der Turm wurde sehr früh für ihn Symbol, so auch in den ersten dramatischen Versuchen, »der gesellschaftlichen Isoliertheit«¹⁸.

PW: Der Turm: Ich glaube, was ich anfangs beschrieb, deckt ungefähr den Begriff des Turms – der ja dann auch in eigenen ersten dramatischen Versuchen eine Rolle spielt: die gesellschaftliche Isoliertheit. Der Neckar von bestimmtem Aspekt her der Todesfluß – Tod, Untergang, Jenseits – das waren Vorstellungen, die dem Hölderlin-Komplex bei mir zugrundelagen.¹⁹

Auch die Abgrenzung von der Welt, die Weiss nach dem Herzinfarkt empfand, näherten ihn dem Dichter; schon im Krankenhaus arbeitete er intensiv an dem Stück: »im Krankenhaus verlief die Arbeit meditativ, »schattenlos«, nur unterbrochen von den Eingriffen der alltäglichen Routine – ich lebte in Hölderlins Welt«²⁰. Zu seiner zunehmenden Isolation trug darüber hinaus der Misserfolg des *Trotzkei*-Stückes bei, der ihn immer mehr vom Publikum entfernte. Ein weiterer Anstoß kam vielleicht auch von Hermlins Hörspiel *Scardanelli*, am 9. September 1970 erstmals ausgestrahlt²¹; die

¹⁷ Ebd., 83-84.

¹⁸ Peter Ross: Gespräch mit Peter Weiss. In: ders.: *Genius loci. Gespräche über Literatur und Tübingen*. Pfullingen 1978, S. 19-23, hier S. 22.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Weiss: *Die Notizbücher* [wie Anm. 5], S. 155 (Notizbuch 19, 01.04. – 02.07.1970).

²¹ Vgl. Greiner: *Zersprungene Identität* [wie Anm. 4], S. 103; Castellari: *Hölderlin und das Theater* [wie Anm. 4], S. 411.

Zitatencollage zeigt Affinitäten mit Weiss' Stück, vor allem was die Montage-technik der Ausschnitte aus verschiedenen Quellen betrifft, von den Gedichten über die Briefe bis zu den Berichten über Hölderlins Leben. In beiden Stücken werden die gleichen Stellen montiert und dieselben Episoden verarbeitet: die Begegnung mit Goethe und Schiller, der Rastatter Kongress, der Prozess Sinclairs, der Transport nach Tübingen²². Die Stimmen 1 und 2, die von Hölderlins Schicksal erzählen, wirken aber bei Hermlin verfremdet und anonym, das Mitleid und die Wärme, die Weiss für Hölderlin empfindet und mitteilt, scheinen hier total zu fehlen²³. Vor allem betonte Hermlin, wie Weiss, die Abgeschlossenheit Hölderlins, der »tot und verstreut«²⁴ von allen Freunden bei Zimmer lebte.

Weiss arbeitete mit zahlreichen, ganz unterschiedlichen Materialien, um sein Hölderlin-Bild aufzubauen; er las die damals verbreiteten Hölderlin-Biographien, Wilhelm Michels²⁵ und Wilhelm Waiblingers, verarbeitete sie mit biographischen Erinnerungen an die Kindheit und mit dramatischen parallelen Arbeiten, setzte sich mit Walser so wie auch mit Bertaux auseinander. Alle diese Wege führten ihn in dieselbe Richtung: Hölderlin war die ideale Identifikationsfigur für die damals stringent gewordene Notwendigkeit einer Reflexion über die Dichterexistenz und die Möglichkeit (bzw. die Unmöglichkeit), wie Walser schrieb, »singend«²⁶ zur Veränderung der Welt beizutragen.

II. Empedokles als »kühneres Gleichniß« zwischen Montage und Aktualisierung

Da die Dichotomie zwischen dem handelnden Helden und dem singenden revolutionären Dichter Anlass für seine Annäherung an Hölderlin war,

²² Stephan Hermlin: Scardanelli. In: *Sinn und Form* 22 (1970), H. 3, S. 513-534, S. 518-520 (3. Treffen mit Goethe und Schiller), S. 524-525 (6. Rastatter Kongress), S. 529-530 (11. Blankenstein-Affäre), S. 530 (11. Beladung nach Tübingen).

²³ Über Hermlins Hörspiel vgl. insbes. Castellari: Hölderlin und das Theater [wie Anm. 4], S. 434f.

²⁴ Hermlin: Scardanelli [wie Anm. 22], S. 533.

²⁵ Wilhelm Michel: *Das Leben Friedrich Hölderlins*. Bremen 1940.

²⁶ Walser: Hölderlin zu entsprechen [wie Anm. 6], S. 6.

setzte Weiss ins Zentrum seiner Hölderlin-Rezeption den mittleren Hölderlin der Homburger Zeit bzw. der Epoche seines politischen Engagements; er war insbesondere an dem fragmentarischen Trauerspiel *Der Tod des Empedokles* interessiert, in dem der Philosoph, »zum Dichter geboren [...] das Schicksal seiner Zeit, die gewaltigen Extreme«²⁷ durch seinen Opfertod löste.

Seine Arbeitsnotizen zur Empedokles-Szene zeigen, wie Weiss sich intensiv mit Hölderlins Drama in allen drei Fassungen auseinandersetzte. In jedem Auftritt isolierte er die ihm wichtigsten Stellen, schrieb sie ab, montierte sie miteinander und aktualisierte sie. Er alternierte die Abschreibung und die Montage von ganzen Passagen mit der Einführung von Änderungen in Richtung einer Transformation des *Empedokles*. Er folgte einer Methode, die er selber so erklärte:

Wie beim Lesen seiner Niederschriften, so hole ich mir auch beim Schreiben dieses Stücks Hölderlin in meine Gegenwart, und benutze das, was er in mir anregt dazu, eine Gestalt entstehen zu lassen, die eine Problematik ausdrückt, die für mich aktuell ist. Es ist weder ein dokumentarisches, noch ein historisches Stück. Es ist ein Stück aus dem Gegenwärtigen, verfremdet nur durch die Hineinversetzung in eine vergangene Epoche.²⁸

Er wählte Stellen aus, die ihn anregten, weil sie eine aktuelle Problematik ausdrückten, montierte sie zusammen, fügte Hinweise auf andere Figuren und Werke Hölderlins hinzu, schaffte Beziehungen zur Biographie des Dichters und verwandelte das Ganze durch Hinweise auf andere historische oder literarische Figuren.

Auf dem ersten Blatt (Blatt 1) steht oben links ein Zitat aus dem *Hyperion*, das auch im Stück vorkommt: »Alles für jeden und jeder für alle«²⁹; Hyperion schreibt diesen Satz an Diotima, als er in den griechischen Freiheitskampf aufbricht; es ist ein revolutionäres Motto, das auch bei Weiss in der 2. Szene seines Dramas vorkommt:

Dann fang' ich an, von besseren Tagen zu reden, und glänzend gehn

²⁷ Grund zum Empedokles, StA IV, S. 156.

²⁸ Weiss: Rekonvaleszenz [wie Anm. 16], S. 172f.

²⁹ Hyperion, StA III, S. 112.

die Augen ihnen auf, wenn sie des Bundes gedenken, der uns einigen soll, und das stolze Bild des werdenden Freistaats dämmert vor ihnen. Alles für jeden und jeder für alle! Es ist ein freudiger Geist in den Worten und er ergreift auch immer meine Menschen, wie Göttergebot.³⁰

Wir nehmen Theil
am lezten und grössten
Werck des Menschen
Nimmer der verachtete Blick
nimmer das Zittern des Volks
vor den Weisen und Priestern
Alles für jeden und
Jeder für alle
Schreibend befinden wir uns
in Anbruch einer neuen Epoche.³¹

Am Anfang der Empedokles-Szene von Weiss' Stück steht so der Befreiungskampf Hyperions. Der Zusammenhang zwischen Hyperion und Empedokles wird auch auf Blatt 15 bestätigt; hier wird das revolutionäre Motto Hyperions neben jenem des Empedokles (»Diß ist die Zeit der Könige nicht mehr«³²) notiert.

Weiss bildet aber seinen Empedokles auch durch den Rekurs auf weitere Figuren neben Hyperion. Es wird zum Beispiel Ahasverus erwähnt, der auch in den Notizbüchern im Zusammenhang mit dem *Empedokles*-Projekt zitiert wird und nicht zuletzt auch in *Fluchtpunkt* vorkommt; in den Notizbüchern steht Ahasverus neben Hölderlin und Kolomb. Weiss spricht von der »Sprache für den Irrenden und Ausgestoßnen [...] für Ahasverus Kolomb und AntiChrist / TodtFeind aller Faulheit und Verstellung«³³; in

³⁰ Ebd.

³¹ Peter Weiss: Hölderlin. Stück in zwei Akten. Neufassung. Frankfurt a.M. 1979, S. 162. Zitiert wird im Folgenden aus dieser Fassung. Aufgrund der Zeichenökonomie werden die Seitenzahlen im laufenden Text folgendermaßen angegeben: (H X).

³² Der Tod des Empedokles, StA IV, S. 62.

³³ Weiss: Die Notizbücher [wie Anm. 5], S. 41 (22.03. – 15.06.1972). Vgl. auch folgende Stelle: »Nicht beheimathet hier die Dichter / den Wanderstab ergreifen sich wegmachen

Fluchtpunkt bezeichnet Ahasverus' Rede die Parteinahme zugunsten den Opfern historischen Grauens: »er war Ahasverus. [...] Er war solidarisch mit den Verfolgten«³⁴. Alle diesen Figuren werden Embleme des Verlusts der Einheit, mit allem was lebt, der Verbannung, der Abgeschiedenheit; gerade diese Worte (Verbannung, Abgeschiedenheit) notiert Weiss unter dem *Hyperion*-Zitat auf Blatt 1.

Auf Blatt 2 wird das Schicksal des Empedokles und Hyperions mit Hölderlins Biographie in Verbindung gesetzt: Dem Befreiungskrieg im *Hyperion* folgt die Enttäuschung für die gescheiterte Revolution; den Hoffnungen Hölderlins, nach dem Rastatter Kongress, eine schwäbische Republik in Württemberg zu gründen, folgte im November 1799 die bittere Enttäuschung, als Napoleon zum ersten Konsul wurde; die Befürchtungen der Demokraten, wie Hölderlin und Sinclair, wurden bestätigt. Die Französer hatten die Republikaner unterstützt, um das Land zu erobern. So schrieb Hölderlin am 16. November 1799 an die Mutter: »Eben erfahre ich, daß das französische Directorium abgesetzt, der Rath der Alten nach St. Cloux geschickt, und Buonaparte eine Art von Dictator geworden ist«³⁵. Weiss fasst auf Blatt 2 gerade die Etappen der Geschichte Württembergs zwischen 1799 und 1800 zusammen, die zur Enttäuschung des Demokraten Hölderlin führten; schon das Wort »Absolutismus«, unten links auf Blatt 1 notiert, bezieht sich wahrscheinlich eben auf die autoritäre Wende in Württemberg, deren Etappen auf Blatt 2 zusammengefasst werden.

Auf Blatt 3 wird die Empedokles-Figur direkt erwähnt, sie wird aber, wie im Drama, stark verwandelt und modernisiert. Es ist hier vom »Holzträger«, von »Grubenarbeiten mit Hacke« und vom »primitiven Holzpflug«³⁶ die

// Ahasverus usw. im *Clinicum* / Gedichte noch verrückter machen – (ebd., S. 24; Notizbuch 21, 15.02. – 09.09.1971).

³⁴ Peter Weiss: *Fluchtpunkt*. Frankfurt a.M. 1992, S. 52.

³⁵ StA VI, 374. Vgl. Elena Polledri: Friedrich Hölderlin: i classici, la tragedia della storia e il superamento del tragico. In: Friedrich Hölderlin: La morte di Empedocle. Hg. von Laura Balbiani und E.P. Milano 2003, S. V-XLII.

³⁶ Blatt 3 der Arbeitsnotizen.

Rede; Empedokles wird so als einer vorgestellt, der »das persönliche Beispiel [...] geben will«³⁷. Im Stück baut er Straßen und regelt Flüsse:

Wir hörn von Empedókles
Viel hat er gethan
Beim Baun der Strassen und
Beim Regeln der Flüsse
Er hat den Feldern kunstvolle
Bewässerung gegeben
Seuchen bekämpft
Mit seinen Medicinen
Unermüdlich war er am Werck
Zu unterrichten
Die Jugend (H 131)

In Hölderlins Drama erscheint er hingegen als einer, der eins mit Gott und der göttlichen Natur war und der wie Christus den Durst stillt. Weiss zitiert auf Blatt 5 diesen Auftritt aus Hölderlins Drama, aber er tilgt konsequent alle religiösen Hinweise, so dass »Wo seid ihr Götter«³⁸ zu »Wo seid ihr Genossen«³⁹ wird; die Gottheit des Empedokles besteht für Weiss in der Fähigkeit, die Natur zu beherrschen, die Flüsse zu regeln und die Straßen zu bauen, um dadurch das Leben seines Volkes zu verbessern:

O bei den heiligen Brunnen, wo sich still
Die Wasser sammeln, und die Dürstenden
Am heißen Tage sich verjüngen! in mir
In mir, ihr Quellen des Lebens, strömet ihr einst
Aus Tiefen der Welt zusammen und es kamen
Die Dürstenden zu mir – [...]
Wo seid ihr, meine Götter? weh ihr laßt
Wie einen Bettler mich.⁴⁰

Die Aktualisierung der Figur wird durch die Hinweise auf die Biographie

³⁷ Ebd.

³⁸ Der Tod des Empedokles, StA IV, S. 15.

³⁹ Blatt 5 der Arbeitsnotizen.

⁴⁰ Der Tod des Empedokles, StA IV, S. 14f.

Che Guevaras realisiert; die Arbeitsnotizen sind voll mit Informationen über Che Guevara; auf Blatt 27 ganz unten rechts notiert Weiss das Motto: »Patria o Muerte«⁴¹; darüber hinaus findet man Hinweise auf Trotzki, Stalin und Sokrates. Die Arbeitsnotizen zeigen, dass Weiss zwei Ziele verfolgt: in den ersten Blättern möchte er vor allem das revolutionäre Potential des Dramas in den Vordergrund stellen, in den folgenden die Bedeutung des *Empedokles* für Hölderlins »exzentrische« Laufbahn bestimmen.

Um den revolutionären Charakter der Figur hervorzuheben, notiert er auf Blatt 10 die Stelle aus dem zweiten Akt, in der Empedokles die Krone ablehnt und das Volk zur Selbstbefreiung aufruft; mit wenig Änderungen findet man diese Stelle auch in der Endfassung des Stücks:

ZWEITER BÜRGER

[...]

Du solltest König seyn. O sei es! seis!

Ich grüße dich zuerst, und alle wollens.

EMPEDOKLES

Diß ist die Zeit der Könige nicht mehr.

DIE BÜRGER

(*erschrocken*)

Wer bist du, Mann?

PAUSANIAS

So lehnt man Kronen ab, Ihr Bürger.

ERSTER BÜRGER

Unbegreiflich ist das Wort,

So du gesprochen, Empedokles.

EMPEDOKLES

[...] Schämet euch,

Daß ihr noch einen König wollt; ihr seid

Zu alt; zu eurer Väter Zeiten wärs

⁴¹ Blatt 27 der Arbeitsnotizen.

Ein anderes gewesen. Euch ist nicht
Zu helfen, wenn ihr selber euch nicht helft.⁴²

HÖLDERLIN
Dies ist die Zeit
der Könige nicht mehr
Schmid
Und auch der Einzelnen
Nicht mehr
sondern der Massen (H 129)

HÖLDERLIN
So ist es Wagner
Das will Empedókles sagen
Reisst euch
Aus der Genügsamkeit
Erwartet nicht
Dass euch zu helfen ist
Wenn ihr euch selbst nicht helft
Beginnet eure eigne Zeit
Und macht euch auf den Weg (H 143)

Zu demselben Zweck werden auf Blatt 12 und Blatt 14 die Verse notiert, in denen der freiwillige Tod des Empedokles als eine Selbstopferung für das Volk erscheint und der Tod als ein Wunder für die Blinden und als Flamme bestimmt wird, die zu neuem Leben führt:

Und wenn er stirbt, so flammt aus seiner Asche
Mir heller nur der Genius empor.⁴³

Und viel vermag er und herrlich ist
Sein Wort, es wandelt die Welt
Und unter den Händen.⁴⁴

So muß es geschehn.
So will es der Geist
Und die reifende Zeit,

⁴² Der Tod des Empedokles, StA IV, S. 62f.

⁴³ Ebd., S. 84.

⁴⁴ Ebd., S. 110.

Denn Einmal bedurften
Wir Blinden des Wunders.⁴⁵

Notiert wird auch der Schluss der dritten Fassung, in dem von einer »neuen Welt«⁴⁶ die Rede ist. Und unter den Figuren, mit denen Weiss Empedokles vergleicht, ist in den Notizbüchern nicht zufällig auch Kolomb zu finden; Hölderlins Fragment erwähnt der Dichter unter seinen Lieblingsgedichten, nicht zuletzt auch in der Rezension zu Bertaux' Buch:

Hölderlins Verlangen nach einer neuen Welt
Mein Ein und All! *All und Eines*.⁴⁷

Kolomb
und hin nach Genua will ich
zu erfragen Kolombos Haus.⁴⁸

Nach dem Empedokles und den großen Oden und Elegien zwischen 1799 und 1802 ist er, obgleich erschüttert vom Tod seiner Diotima, 1803 noch fähig zur dichterischen Steigerung in den Hymnen Patmos und Mnemosyne, dem Kolomb-Entwurf und den Sophoklesübersetzungen 1804.⁴⁹

Im Stück werden alle diesen Notizen stark verarbeitet: die Bürger heißen »die Verblendeten« (H 147); Empedokles wird ihnen »zum Vorbild« (H 151) und seine Tat zur »Handlung dieser Wenigen / die zu vielen werden« (H 151); »Mit seinem Schritt / reisst er sie aus der Lethargie« (H 130). Und am Ende des Stücks behauptet Hölderlin, dass die Bürger den Aufruf, der von den Bergen kommt, beachten und Empedokles durch Worte und Handlung folgen müssen:

⁴⁵ Ebd., S. 118.

⁴⁶ Ebd., S. 141.

⁴⁷ Weiss: Die Notizbücher [wie Anm. 5], S. 756 (Notizbuch 19).

⁴⁸ Ebd., S. 6 (Notizbuch 22, 09.09.1971 – 21.03.1972).

⁴⁹ Ebd., S. 801. Dasselbe behauptet Weiss 1979 in der Rezension zu dem neuen Hölderlin-Buch von Pierre Bertaux (Peter Weiss: Nicht »frühvollendet«, sondern jenseits der Grenze sprachlichen Ausdrucks. Einspruch gegen Pierre Bertaux' neues Hölderlin-Buch. In: Frankfurter Rundschau, 17. März 1979, S. 4).

Ihr
Seyd die Verblendeten (H 147)

Er wird den nach ihm Kommenden
Zum Vorbild
War ihm und den Genossen
Die Zeit auch noch nicht günstig
[...]
Und dauerhaft nur bleibt
Die Handlung dieser Wenigen
Die zu Vielen werden (H 151)

Weil einer
Des StundenZählens satt
Darann erinnern muss
Das etwas das einst
Glühend war und
In unermessliche Vergangenheit
Gerathen ist
Unter starkem Athem
Wieder zur Flamme
Werden kann (H 127-128)

Auf Blatt 27 seiner Arbeitsnotizen schreibt Weiss folgenden Satz, der diese Interpretation bestätigt: »Das vielleicht das Wichtigste: das Vorbild, das Aufzeigen des Beispiels, der Aufruf durch die Handlung!«

In den letzten Blättern scheint Weiss hingegen auf der Suche nach der Bedeutung des Empedokles für Hölderlins Schicksal (im Stück) zu sein. Neben Zitaten aus Hölderlins Biographie und Briefen schreibt Weiss in seinen Arbeitsnotizen den Anfang von Hölderlins *Grund zum Empedokles* ab, und daraus insbesondere jene Stellen, in denen Hölderlin erklärt, warum Empedokles ein »kühneres Gleichniß«⁵⁰ ist: Da das tragische Gedicht, so Hölderlin, starke Unterscheidungen darstellt, brauche der Dichter einen fremden Stoff bzw. »eine andre Welt, fremde Begebenheiten, fremde Charaktere«⁵¹:

⁵⁰ Grund zum Empedokles, StA 4, S. 150.

⁵¹ Ebd.

je unendlicher, je unaussprechlicher, je näher dem *nefas* die Innigkeit ist, je strenger und kälter das Bild den Menschen und sein empfundenes Element unterscheiden muß um die Empfindung in ihrer Gränze vestzuhalten, um so weniger kann das Bild die Empfindung unmittelbar aussprechen, es muß sie so wohl der Form als dem Stoffe nach verläugnen, der Stoff muß ein kühneres fremderes Gleichniß und Beispiel von ihr seyn, die Form muß mehr den Charakter der Entgegensetzung und Trennung tragen. Eine andre Welt, fremde Begebenheiten, fremde Charaktere, doch wie jedes kühneres Gleichniß, dem Grundstoff um so inniger anpassendes, bos in der äußeren Gestalt heterogenes.⁵²

Weiss scheint hier auf der Suche nach dem Sinn des *Empedokles* für Hölderlin, und nicht zuletzt auch für sich selbst: *Empedokles* erscheint hier als der Grund für Hölderlins Rückzug aus der Welt in den Turm. Er sei für Weiss der Fremde, der Hölderlin erlaubte, die tiefen Gegensätze seiner Epoche zum Ausdruck zu bringen. Hölderlin bestimmt seine Gestalt als »ein kühneres Gleichniß«⁵³, Weiss in seinen Notizen als einen Mythos: »Aus der revolutionären Figur wird Mythos«⁵⁴. Im Stück wird er dann jeweils als »Gleichniß« (H 147), als eine mythische und utopische Figur bezeichnet, als einer, der aus einem entfernten Ort kommt und in einer weit vergangenen Zeit, aber zugleich noch heute lebt:

CHOR
Zu welcher Zeit

HÖLDERLIN
Fünfhundert Jahr eh
Unsre ZeitRechnung begann
Und heute

CHOR
Warum so weit entfernt
An solchem Orth

⁵² Ebd.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Blatt 39 der Arbeitsnotizen.

HÖLDERLIN

Weil eine mythische Figur
Erscheinen muss
jezt
da das Feuer der Grossen
Revolution erloschen
Und in Vereinzelten nur
noch weiterglimmt (H 127)

HEGEL

Muss doch ein Gleichniss auch
Hand und Fuss haben
Wie du den Empedókles hinstellst
wird er zur hirnverbrannt
utopischen Figur (H 147)

Die Notizen antizipieren, was das Stück bestätigt: *Empedokles* ist die revolutionäre dichterische Utopie Hölderlins; im Experiment des Theaters im Theater wird das Drama als eine Vision des Dichters dargelegt; *Empedokles* ist ein »Traum von der Revolution«⁵⁵, eine revolutionäre Utopie, die Vision des Einzelnen, der sich für die Vielen opfert. So bestimmt Weiss selbst in einem Interview sein Drama: »Das ganze Stück ist ein riesiger Traum von der Revolution, muß auch gespielt werden als Vision, als ungeheures, episches Ereignis«⁵⁶. Marx wird am Ende sagen (und der Bezug auf *Empedokles* ist hier klar), Hölderlin habe die »Umwälzung« (H 192) nicht »als wissenschaftlich begründete / Notwendigkeit sondern / als mythologische Ahnung / beschrieben« (H 192):

MARX

Dass Sie
Ein halbes Jahrhundert zuvor
Die Umwälzung nicht

⁵⁵ Volker Canaris: Interview mit Peter Weiss. In: Der andere Hölderlin. Materialien zum »Hölderlin«-Stück von Peter Weiss. Hg. von Thomas Beckermann und Volker Canaris. Frankfurt a.M. 1972, S. 142-148, hier S. 145.

⁵⁶ Ebd.

Als wissenschaftlich begründete
 Notwendigkeit sondern
 Als mythologische Ahnung
 Beschrieben
 Ist Ihr Fehler nicht (H 192)

III. Von Empedokles zu Scardanelli: »Hölderlin vollzieht, was er mit dem Tod des Empedokles gemeint hat, den Schritt in das Udenkbare«

Im Stück stellt die revolutionäre Vision des Empedokles, und nicht die Trennung von Susette Gontard, den Wendepunkt und die große Zäsur in Hölderlins Schicksal dar, die ihn zum Zusammenbruch führte. In der Szene behauptet Hölderlin über Empedokles: »Was ihm geschieht / ist unaussprechlich« (H 135) und weiter: »Er hat die GränzLinie / gezogen« (H 152). Das Wort entnimmt Weiss einem berühmten Brief Hölderlins, in dem der Dichter dem Freund Neuffer von seinem Plan berichtet, einen Aufsatz über die »ästhetischen Ideen«⁵⁷ zu schreiben, in dem er danach strebt, durch Platon die »Kantische Gränzlinie«⁵⁸ zu überschreiten, d.h. die Idee, dass das ästhetische Urteil immer ein subjektives Geschmacksurteil ist. Weiss verwendet aber das Wort in einem ganz anderen Kontext und bezieht sich hier auf die utopische Vision des Empedokles bzw. auf seine unabdingbare Selbstopferung für das Volk, die sich Hölderlin dank seiner seherischen Fähigkeit vorstellen konnte. In Weiss' Interpretation von Hölderlins Schicksal ist der Empedokles-Traum die Grenzlinie, die Hölderlin überschritt und die ihn »an die Grenze der sprachlichen Ausdruckskraft«⁵⁹ führte. Die Folge

⁵⁷ »Vielleicht kann ich Dir einen Aufsatz über die ästhetischen Ideen schicken; weil er als ein Kommentar über den Phädrus des Plato gelten kann, und eine Stelle desselben mein ausdrücklicher Text ist, so wär' er vielleicht für Conz brauchbar. Im Grunde soll er eine Analyse des Schönen und Erhabnen enthalten, nach welcher die Kantische vereinfacht, und vor der andern Seite vielseitiger wird, wie es schon Schiller zum Theil in s. Schrift über Anmuth und Würde gethan hat, der aber doch auch einen Schritt weniger über die Kantische Gränzlinie gewagt hat, als er nach meiner Meinung hätte wagen sollen« (Brief an Neuffer, 25. August 1794, StA VI, S. 137).

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Weiss: Nicht »frühvollendet«, sondern jenseits der Grenze sprachlichen Ausdrucks [wie Anm. 49], S. 4.

dieser Grenzüberschreitung bzw. dieser Schau des Unaussprechlichen bedeutete »den Schritt in das Udenkbare«⁶⁰ und den Verlust des einstigen Sprachvermögens.

III.1. (Gegen Bertaux): »Nicht »frühvollendet, sondern
jenseits der Grenzen sprachlichen Ausdrucks«

Diese These erklärt Weiss in seiner Rezension zum zweiten Hölderlin-Buch Bertaux⁶¹. Er verleugnet hier den jakobinischen Ausgangspunkt seines Stücks nicht, und zwar, dass »Hölderlin [...] die Äußerungsart eines Wahnsinnigen angenommen habe [...] um der Verfolgung wegen »revolutionärer Umtriebe« zu entkommen«⁶²; diese war die berühmt gewordene These von Bertaux' erstem Buch und nicht zuletzt auch der Ausgangspunkt von Weiss' Stück. In der Rezension zu dem zweiten Buch markierte Weiss aber seine Distanz von Bertaux; sicher spielte in der negativen Beurteilung des Buches auch Bertaux' geringe Beachtung für Weiss' Drama. Was Weiss nicht teilte, war Bertaux' Beschreibung des Lebens im Turm als einer »wohlbedachten Zurückgezogenheit«⁶³. In den langen Jahren, die Hölderlin im Turm verbrachte, war er, so Weiss, kein »Pensionär und Eremit in Zufriedenheit«, sondern ein Mensch, »der an die Grenze der sprachlichen Ausdruckskraft gelangt ist und sie nun überschreitet«⁶⁴. Und was ihn zu dieser Grenzlinie führte, meint Weiss, war gerade die Vision der heroischen revolutionären Tat, »des mythischen Selbstopfers«⁶⁵. Es sei nach der Vision des Empedokles, dass Hölderlin »den Schritt in das Udenkbare«⁶⁶ vollzog,

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Bertaux: Friedrich Hölderlin. Frankfurt a.M. 1978.

⁶² Weiss: Nicht »frühvollendet«, sondern jenseits der Grenze sprachlichen Ausdrucks [wie Anm. 49], S. 4.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Ebd.

»fast / Die Sprache in der Fremde«⁶⁷ verlor und »von Apollo geschlagen«⁶⁸ wurde:

Hölderlin hat, wie auch Bertaux hervorhebt, die heroische Tat besungen und dabei das mythische Selbstopfer einbezogen. Doch die Selbstaufopferung des Empedokles, in der Hölderlin das Symbol für den höchsten und letzten Entschluß sah, kann in keinerlei Zusammenhang gebracht werden mit dem Rückzug in ein idyllisches Turmzimmer. Hölderlin vollzieht, was er mit dem Tod des Empedokles gemeint hat, den Schritt in das Undenkbare.⁶⁹

Scardanelli sei für Weiss »einer [...] der, mit seinem ungeheuren Anspruch auf Vollkommenheit der Sprache, keine adäquaten Worte mehr für seinen Stoff findet«⁷⁰; die Wirklichkeit sei für ihn mit der Sprache nicht mehr zu fassen; sein Zustand erinnere an die »Menschen, die Folterhöllen und Vernichtungslager überlebten«⁷¹ und deren Leben »vom Kampf um die Bewältigung des Unbegreiflichen«⁷² gekennzeichnet wurde:

So muß, wenn wir uns weigern, den Strom der Jahre von einem anwachsenden Stupor überlagert zu sehn, Hölderlins Entrücktheit auf jene »Schau« zurückgeführt werden, mit der er früher sein Dichten umschrieb und die nun zu einer andern, mit der Sprache nicht mehr zu fassenden Wirklichkeit wurde. Solches können wir heute annehmen, ohne damit irrationale, mystische Beweggründe einzubeziehen. Wir wissen, daß Menschen, die Folterhöllen und Vernichtungslager überlebten, jahre- und jahrzehntelang in einem scheinbaren Dämmerzustand verharren können, ohne daß ihnen ein Irresein zuzuschreiben wäre. Was ihnen widerfahren ist, enthebt sie in solchem Grad allem, was auch einem gefährdeten Leben bekannt ist, daß ihre Kräfte, wenn sie nicht völlig in Anspruch genommen werden vom Kampf um die

⁶⁷ Mnemosyne, StA II, S. 195.

⁶⁸ StA VI, Brief an Böhlendorff, November 1802, S. 432.

⁶⁹ Weiss: Nicht »frühvollendet«, sondern jenseits der Grenze sprachlichen Ausdrucks [wie Anm. 49], S. 4.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd.

⁷² Ebd.

Bewältigung des Unbegreiflichen, gebunden sind vom Trauma der unlösbaren Erschütterung. [...]

Hölderlin lebt in seinem Zimmer überm Neckar als einer, dem es die Stimme verschlagen hat vor dem letztlich »Geschauten« und der, mit seinem ungeheuren Anspruch auf Vollkommenheit der Sprache, keine adäquaten Worte mehr für seinen Stoff findet, sein Sinnen indessen auf eine Zukunft stellt in der die Sangart überhaupt wird einen anderen Charakter nehmen.⁷³

III.2. Das »Lallen« als »Widerstand«: »Pallaksch – Pallaksch – er darf nur lallen / der von dieser Zeit sprechen will (Celan)«

Im Stück wird die Idee, die Weiss in seiner Bertaux-Rezension vorstellt, sehr früh eingeführt; schon in der 3. Szene steht Hölderlin vor der Gefahr des Lallens und des Verstummens:

HÖLDERLIN

Dass wir uns ganz vermummen
Grauenhaft ins Verstummen
Davon sind wir bedroht
Die Bilder uns gefrieren
Sich aus der Sicht verlieren
Das ist lebendger Todt
Ein Schritt schon kann uns trennen
Von allem was wir kennen
Jeglichen Namens blos
Da ist nur noch ein Lallen
Kein Halt mehr ist im Fallen
Und was noch vor dir liegt ist bodenlos. (H 57f.)

In den letzten Tübinger Szenen rekurriert Weiss dann auf Ausdrücke, die laut den Zeitgenossen Hölderlin oft verwendete und die seine Distanz von der Wirklichkeit und seine Existenz, so Weiss, »unmittelbar an der Todtes / Schwelle« (H 191) zeigten. Hölderlins Worte in dieser Szene entfernen sich sowohl syntaktisch als auch lexikalisch und phonetisch immer mehr von einer kodierten und der Gesellschaft verständlichen Sprache:

⁷³ Ebd.

HÖLDERLIN

Nicht so rasend schnell bitte
 Langsamer
 Dass ich HochWohlgebohren
 Folgen kann
 Lebe unmittelbar an der Todtes
 Schwelle (H 191)

CHRISTIANE

Hölderle
 Net weine

HÖLDERLIN

Den Nahmen
 den kenne ich nicht (H 178)

SCHELLING

Friz
 Hölderlin
 Hölderlin hammert weiter.

HÖLDERLIN

Mein Nahme
 Buonarroti
 [...]

HÖLDERLIN

Killalusimono
 Killalusimono (H 186)

Hölderlin verwendete in seinen Tübinger Jahren verschiedene Namen, er unterschrieb als Scardanelli und Buarotti⁷⁴ [als Verschreibung für Buonarrotti interpretiert] und er meinte, er hieße nicht mehr Hölderlin, sondern eben Scardanelli, Buonarrotti und, wie Waiblinger berichtet, Killalusimono:

⁷⁴ Lotte Zimmer an Theodor Eimer, Tübingen, ungefähr 1864, StA VII/3, S. 184: »Hier das Blatt von Hölderlin mit seiner Handschrift Sie werden lachen, auch ob der Unterschrift u ob dem Datum da Er 1729 schreibt u schrieb dieses doch 1840. ich möchte wißen wer der Buarotti war. vor den Er sich hier unterschrieben?« Vgl. auch die Notiz Gustav Schlesiens,

Er vergaß nie, daß ich Dichter bin, und fragte mich unzähligemal, was ich gearbeitet hätte, und ob ich fleißig gewesen sey. Dann konnte er aber freylich sogleich hinzusetzen; ›Ich, mein Herr, bin nicht mehr von demselben Namen, ich heiße nun Killalusimeno. Oui, Eure Majestät: Sie sagen so, Sie behaupten so! es geschieht mir nichts!«

Diß letztere überhaupt hört' ich häufig bey ihm. Es ist, als ob er sich dadurch vor sichern und beruhigen wollte, indem er sich immer den Gedanken vorhält, es geschieht mir nichts.⁷⁵

Unter den Arbeitsnotizen über das Hölderlin-Stück ist auch ein Celan-Zitat zu lesen. Weiss schreibt: Hölderlin »ist überhaupt nicht entrückt (verrückt) er hat sich nur vom üblichen entfernt – eine Normalität gefunden – in einem spezifischen, streng konturierten Sprachraum«; er zitiert hier Celans Hölderlin-Gedicht *Tübingen Jänner*:

er ist überhaupt nicht entrückt (verrückt) er hat sich nur vom üblichen
entfernt –
eine Normalität gefunden –
in einem spezifischen, streng konturierten Sprachraum
itzt kömmt er!
er ist nur verstummt –
ein gantz Moderner –
Die Gewaltsamen!
Jetzt wird es lange dauern
ich kann nichts hinzuthun
Hilfst du der Köchin den Korb tragen
Lieber
Liebster
O mein Geliebter
Pallaksch. Pallaksch.
er darf nur lallen
der von dieser Zeit sprechen will (Celan)
Holterlin, Holterling, Hölderling –
alte Freunde Herr Bibliothekar

ebd., S. 139: »Er unterschreibt sich *Scartanelli*, wie er sich damals nannte. Er hatte sich in den Kopf gesetzt, er heiße nicht mehr *Hold*, sondern *Scartanelli* oder auch *Buarootic*«.

⁷⁵ Wilhelm Waiblinger: Friedrich Hölderlins Leben, Dichtung und Wahnsinn (1827-28), StA VII/3, 69.

und auch ein neuer
wollen euch besucht
sind Herr Bibliothekar geneigt
sie zu empfangen
zum Schluss sitzt er starr, reagiert nicht mehr. Die Besucher ab. Allein,
spricht er.⁷⁶

Pallaksch war einer der Lieblingsausdrücke Hölderlins im Turm, ein Ausdruck an der Grenze der Sprache, der manchmal Ja und manchmal Nein bedeutete, wie Schwab berichtet und Michel nacherzählt:

Ich bat ihn, eine Stelle vorzulesen, er sprach aber nur unsinnige Worte, das Wort *pallaksch* scheint bei ihm ja zu bedeuten.⁷⁷

Man konnte es das einmal für Ja, das andermal für Nein nehmen, aber er dachte sich gewöhnlich gar nichts dabei, sondern brauchte es, wenn seine Geduld oder die Reste seines Denkvermögens erschöpft waren und er sich die Mühe nicht nehmen wollte, nachzudenken, ob Ja oder Nein zu sagen wäre.⁷⁸

Wenn heute ein Dichter zur Welt kommen würde, schreibt Celan, könnte er in der heutigen Welt, in einer »dürftigen Zeit«⁷⁹, nur lallen; er könnte nur, wie *Woyzeck* in Büchners Drama, im Augenblick, wo der Wahnsinn ausbricht, nur »Immer zu! Immer zu!«⁸⁰ behaupten und wie Scardanelli im Turm nur »Pallaksch-Pallaksch« sagen.

⁷⁶ Weiss: Die Notizbücher [wie Anm. 5], S. 4 (Notizbuch 19, 01.04. – 02.07.1970).

⁷⁷ Christoph Theodor Schwab: Tagebuch, 14. Jan. 1841, StA VII/3, S. 203.

⁷⁸ Michel: Das Leben Friedrich Hölderlins [wie Anm. 25], S. 436f. Dazu vgl. Elena Polledri: (»Pallaksch. Pallaksch«). Celans Poetik der tragischen Zäsur und die Dichtung als »Lallen«. In: Das Tragische: Dichten als Denken. Literarische Modellierungen eines pensiero tragico. Hg. von Marco Menicacci. Heidelberg 2016, S. 153-171, hier S. 170f.; Anja Lemke: Andenkendes Dichten – Paul Celans Poetik der Erinnerung in Tübingen, Jänner und Todtnauberg in Auseinandersetzung mit Hölderlin und Heidegger. In: Die Zeitlichkeit des Ethos. Poetologische Aspekte im Schreiben Paul Celans. Hg. von Martin J. Schäfer und Ulrich Wergin. Würzburg 2003, S. 89-112, hier S. 101; Klaus Voswinckel: Paul Celan: verweigerte Poetisierung der Welt. Versuch einer Deutung. Heidelberg 1974, S. 151.

⁷⁹ Hölderlin, Brod und Wein, StA II,1, S. 94.

⁸⁰ Georg Büchner: Werke und Briefe. Hg. von Fritz Bergemann. Wiesbaden 1958, S. 166. Celan besaß diese Ausgabe.

Käme,
 käme ein Mensch,
 käme ein Mensch zur Welt, heute, mit
 dem Lichtbart der
 Patriarchen: er dürfte,
 spräche er von dieser
 Zeit, er
 dürfte
 nur lallen und lallen
 immer-, immer
 zuzu.

(Pallaksch. Pallaksch).⁸¹

Bei Celan ist Pallaksch ein »Unwort«⁸² zwischen Schweigen und Sprechen. In »dürftiger Zeit«⁸³ erscheint es aber als die einzige mögliche Ausdrucksform einer Dichtung, die die »äußerste Gränze des Leidens«⁸⁴ zum Ausdruck bringt. Das Pallaksch markiert darüber hinaus die Distanz der Sprache des Dichters von der Welt und die Unmöglichkeit für ihn, in der Gesellschaft zu wirken und sich verständlich zu machen.

Das Celan-Zitat, zusammen mit den vielen Stellen über das Lallen Scardanellis im Turm, scheinen zu bestätigen, dass Hölderlin, auch für den politisch engagierten Schriftsteller Weiss, wie schon für Celan, Gefahr lief, die Sprache zu verlieren und mit dieser Sprache die Möglichkeit, von der Gesellschaft verstanden zu werden und auf sie zu wirken. Durch den *Empedokles* hätte Hölderlin seinen Zeitgenossen die Utopie einer zukünftigen Demokratie von Gleichheit und Brüderlichkeit darstellen und sie auf den Weg (den revolutionären Weg) zu einer demokratischen Gesellschaft hinweisen können, in der »jeder für alle und alle für jeden« sei. Der Dichter konnte aber die Vision der Revolution in sich nicht ertragen; deshalb unterbrach er

⁸¹ Paul Celan: Tübingen Jänner. In: ders.: Die Gedichte. Kommentierte Gesamtausgabe. Hg. von Barbara Wiedemann. Frankfurt a.M. 2003, S. 133.

⁸² Auskünfte Schellings an Christoph Schwab, 2. Dezember 1849, StA VII/3, S. 453.

⁸³ Hölderlin, Brod und Wein, StA II, S. 94.

⁸⁴ Hölderlin, Anmerkungen zum Oedipus, StA V, S. 202.

das Drama, zog sich von der Welt zurück und verlor (fast) die Sprache, so Weiss' Interpretation von Hölderlins Schicksal. *Hölderlin* scheint in dieser Hinsicht nicht nur ein revolutionäres Drama, sondern auch ein Dichterdrama über die Gefahr des Sprachverlusts und die Unfähigkeit des Dichters zu sein, Utopien, wie jene des revolutionären Empedokles, sprachlich bzw. dichterisch darzustellen und für die Gesellschaft verständlich zu machen. Das hatte Weiss gerade mit dem Misserfolg seines *Trotz/ki*-Stücks persönlich erlebt⁸⁵.

IV. »Der andre Weg«: »es müssen Fantaisie und Handlung seyn
im gleichen Raum«. Das *Hölderlin*-Stück als Grund
zur *Ästhetik des Widerstands*?

Die Gefahr der Unverständlichkeit und des Sprachverlusts bedeutete aber für Weiss nie den Verzicht auf seine Mission als Dichter. Weiss behauptet in einem Interview über das Stück:

Wie wenig wir mit Stücken, mit Büchern erreichen können, das ist mir natürlich bewußt. Aber das Schreiben ist nun einmal mein Handwerk, ich versuche, das Bestmögliche daraus zu machen [...] Auch innerhalb der konkreten politischen Arbeit sind wir ja ständig der Gefahr des Scheiterns ausgesetzt, stoßen uns an Unverständnis, Vorurteilen, Ignoranz, verknochterter Unbeweglichkeit. Und doch setzen wir unsre Tätigkeit fort.⁸⁶

In seinem ganzen Werk thematisiert er, wie er selbst feststellt, immer wieder den »Konflikt« zwischen »Utopie, Wunschbild, Traum, Poesie« und »Außenwirklichkeit, Zwang, Repression«⁸⁷. Wenn Empedokles die Einheit von Wort und Tat, Traum und Leben, Kunst und Aktion verkörperte, symbolisierte Scardanelli für Weiss die Distanz bzw. die Kluft zwischen den

⁸⁵ Der Rückzug aus der Sprache bzw. die Flucht in das Schweigen ist ein Thema, das in anderen Werken von Weiss präsent ist. Vgl. Peter Weiss: *Laokoon oder Über die Grenzen der Sprache*. Rede anlässlich der Entgegennahme des Lessingpreises der Freien und Hansestadt Hamburg am 23. April 1965. Hamburg 1965; ders.: *Fluchtpunkt*. Frankfurt a.M. 1962.

⁸⁶ Canaris: Interview mit Peter Weiss [wie Anm. 55], S. 148.

⁸⁷ Ebd., S. 142.

Dichtern und der Wirklichkeit. Am Ende sitzt Marx neben Hölderlin und behauptet, dass sein Weg, »der andre Weg« (H 191), der Weg der »visionären Formung« (H 191) und der »mythologischen Ahnung« (H 191), kein Fehler sei:

Zwei Wege sind gangbar
zur Vorbereitung
grundlegender Veränderungen
[...]
Der andre Weg ist
die visionäre Formung
tiefster persönlicher Erfahrung
[...]
Dass Sie
ein halbes Jahrhundert zuvor
die Umwälzung nicht
als wissenschaftlich begründete
Notwendigkeit sondern
als mythologische Ahnung
Beschrieben
Ist Ihr Fehler nicht (H 191f.)

Der Historiker der Revolution sitzt neben dem lallenden Dichter und möchte von ihm das Schauspiel bekommen, das »einen bewaffneten Aufstand / zum Thema hat« (H 193); es könnte sich vielleicht um die (in Wirklichkeit nie geschriebene) Fortsetzung oder Vollendung des *Empedokles* handeln, in dem das Volk von Empedokles' Tod zum Aufruhr ermuntert wird. Marx glaubt, dass sogar ein Schauspiel »zur Vorbereitung grundlegender Veränderungen« (H 191) nützlich sein kann.

Ich suchte vergeblich
Herr Bibliothekar
In Ihren Schriften die Cotta
Herausbrachte
Nach einem Schauspiel aus Ihrer Hand
Das wie mir berichtet wurde
Einen bewaffneten Aufstand
Zum Thema hat (H 192f.)

Wohl bekannt sind die letzten Worte Hölderlins im Epilog:

Nicht trennen will er aus dem Wirklichen den Thraum
es müssen Fantaisie und Handlung seyn im gleichen Raum (H 198)

Weiss behauptet am Ende, dass auch die hermetische Dichtung Hölderlins, die er selber, wie viele noch bis heute, vielleicht alle, nicht im Ganzen verstehen konnte, und die oft nur als ein »Pallaksch« an der Grenze der Sprache und an der Schwelle der Toten betrachtet wird, in Wirklichkeit in der Geschichte wirken kann und muss:

Daß Hölderlins Werk zu meinem geistigen Besitz gehört, zu einem Besitz, der mich ständig begleitet, ist die Voraussetzung zu dieser Arbeit. Doch kann ich dieses Werk nur teilweise aufschlüsseln, es regt jedes Mal zu neuen Deutungen an. Obgleich ich es seit Jahren kenne, kann ich nicht sagen, daß ich es im Ganzen verstehe. Einige Zeilen genügen mir, selten nur habe ich ein Gedicht, mit all seinen Wortbildern, all seinen Ausblicken und Vertiefungen, all seinen Schwankungen in der zeitlichen und räumlichen Dimension vom Anklang bis zum Abtönen, fassen können.⁸⁸

Voraussetzung dafür ist aber, dass man imstande ist, in seinem Werk die mythologische visionäre Darstellung der Umwälzung zu entdecken. So scheint auch Hölderlin am Ende ein Plädoyer für eine »Ästhetik des Widerstands« zu sein.

⁸⁸ Peter Weiss: Notizen zum »Hölderlin«-Stück. In: Der andere Hölderlin [wie Anm. 55], S. 127-132, hier S. 127.

ANHANG: ABBILDUNGEN

Quellenachweis

Arbeitsnotizen zu den Vorarbeiten zur Empedokles-Szene für das Drama Hölderlin (Peter-Weiss-Archiv, Akademie der Künste, Berlin. Signatur: Weiss 1877, o.D., 42 Bl.) – Blätter 1, 2, 3, 5, 10, 12, 15, 27.

Die Erstveröffentlichung der Archivmaterialien erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Akademie der Künste Berlin (vgl. im Beitrag Anm. 10)

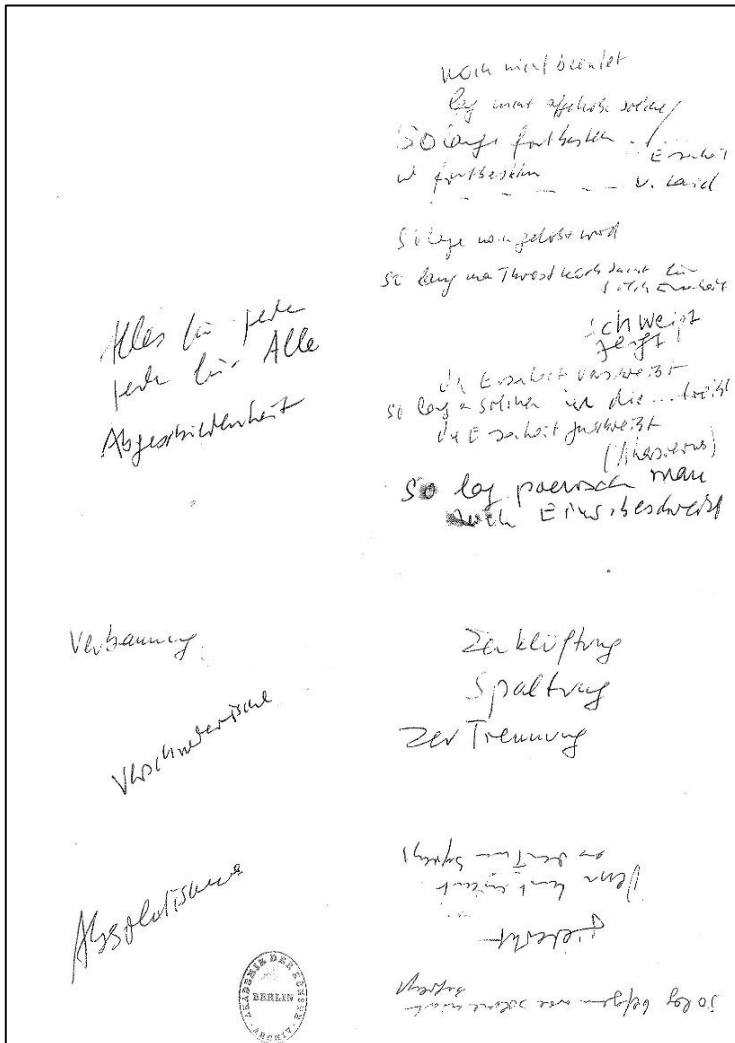


Abb. 1 – Blatt 1

Aufg: Margarete sieht in a Brief von de Herke -
 doch kann ich nicht sehen - tobacco von so hoch (linee) 2

Welken lebendige Todter

Franzosen fallen in Württemberg an da es gut
 nicht mehr in Revolution
 welche mit uns Revolutionäre wohnt
 in dem Leben!

Nov. 99 Franzosen fallen in Württemberg ein
 Gen. Ney verwundet, Jff. von Jank
 von Fürst v. Hohenlohe, Schlacht bei
 Mufflingen 1200 Tote
 französische Reiterey
 österreichisches Fußvolk Mitte Nov.
 die Kaiserlichen

Napoleon setzt das Directorium ab
 macht sich zum 1. Consul 10/Nov.

So anfällig gegen Einwirkungen

Wohin es als Professor der Rechte berufen

Neffen: du wendest auf viel zu hohe Höhen
 auf stillem schmalen Grat gefährlich



Abb. 2 – Blatt 2

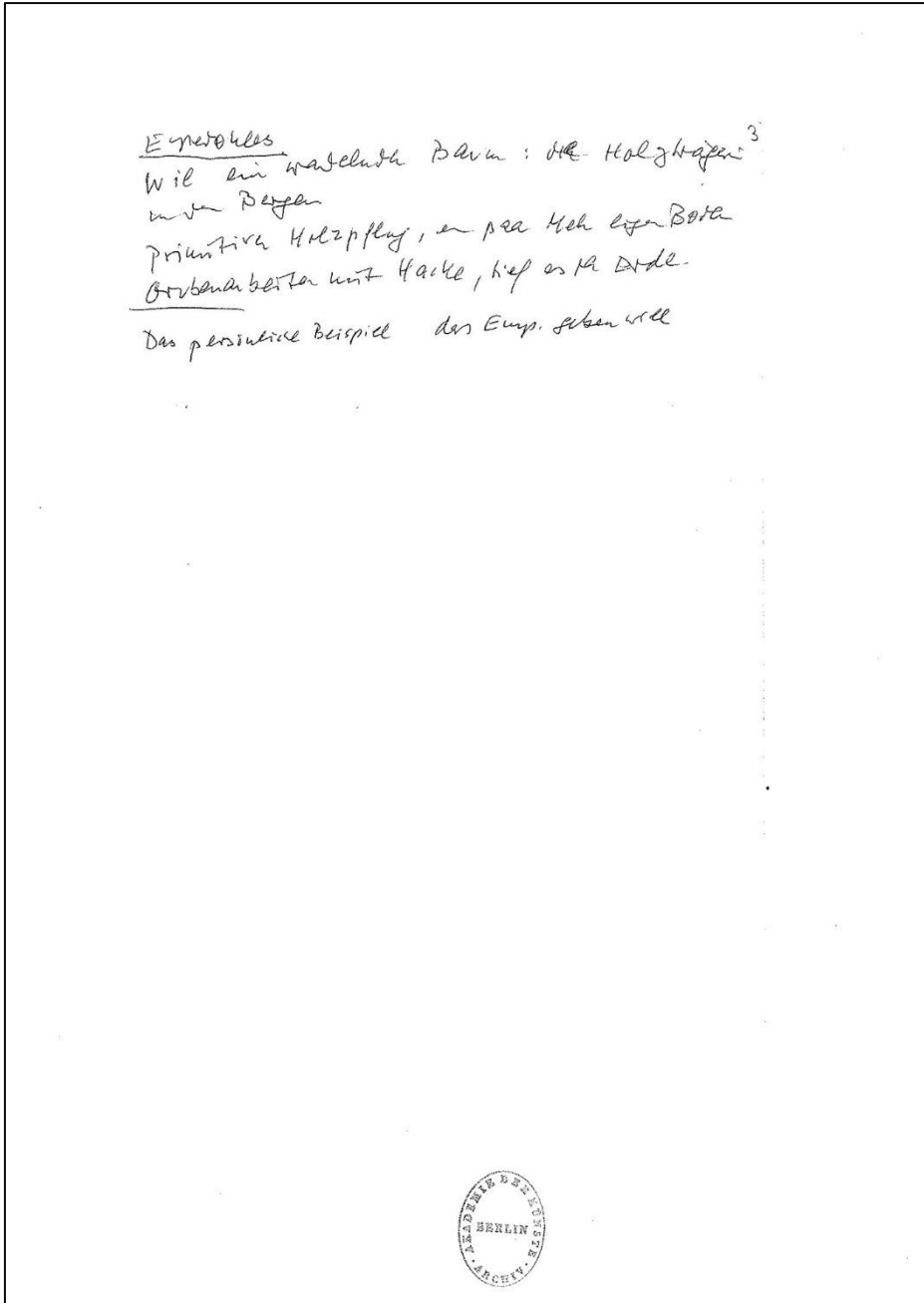


Abb. 3 – Blatt 3

Empedokles

Hermokrates: Wovon koma ich im Latein
wird mich duden!

② 51

Empedokles: Wo seig ich kennen

Pausanias

Er regelt die Flüsse
Die Schwärmer der Felde ihm zu verbanken

weiß festerst
in den asiatischen Ländern
bei stämmen Africas

Schleichen Aufstand (Spartacus?)

die lebensreiche Welt
nie sage möglichkeiten

Hermokrates: willst dich zu am Abgott machen
versteigt dich
läst alle verdammungen im stich
(die Abkammerung durch die Partei)

Selbsterforschung vor der Entscheidung

Du bist ein Irren über
ein Anweilen über
ein Verräter an den Beschlüssen
der Mehrheit

Empedokles: Ihr Schwächlinge
Feiglinge

Räthsel

All seine Freuden
Erde!

Zerwichten

Empedokles

(7) 40

Ein Hauffe Söldner
Dort können sie drauf

Kritias verweist Empedokles vor Harmokrates
zu verhöfren.

Viel hast du gethan
wirst uns müdlich
(am Kopf um die Saue)

Jan Rath der
Jest aber den Oberpriester
allem essen !!

beim Aufbau des Widerstands
aber jest erstickt du den Drang der Thatkräftigen
was man die best gewone

lass Empedokles den Weg geh den er erwählt

Einmal hörte die Jung' dir zu
Jan Urspricht von der gerechten Saue!

Einander zu hören, Bana: Was lebst du den Fluch
auf was, den unvergessen
Was verten wirte söme segn
wenn sie von gewonne sie
Jan mir was es juliana den
us die Mann, den us die bötte
sagte, gemordet wurd -

Er soll uns König segn!

Empedokles: Dies ist die Zeit da Könige nicht mehr
schämt euch damit noch ein König wurd

Ihr seid zu alt
zu ewer Väta Zeit wärs ein aßeres
gewesen: Ende ist nicht zu heifen
wenn ihr selber euch nicht helft



Abb. 5 – Blatt 10

Empedokles

Panthea: Wo ist es
 Pausania: hoch im Gebirge

Empedokles: bin ich mir selbst immer getreu geblieben
 würde mir selber wie zum Verräther?
 Verrieth ein Tag von meinen Tagen
 nicht an die Feinden?

9¹²

Er ist kein todtschwache Verzweifelte
 sondern ein lebendige in seiner Beisthe!
 Diese Beisthe hat er jetzt
 Und seinen Todesentschluss erreicht

Und wenn er stirbt so flammt am reinen Aether
 mir heller um der blavis Emped!

2. Fassung

Empedokles: Ich weiss wie döres Gutes
 Entzünden sich die Menschen

Hermokrates: Verstecken den Schwert & Feuer ist
 der Menschengeist
 wenn er nicht Schweigen kann & sein beheim
unangefodert behalten Wiss

Hinweg mit ihm, da seine Seele blos
 friebt

Verzagen aussprechen will
 Unauszusprechen des!
 und sein gefahrlos hat als wär es
 Wana

verschüttet & verwendet Wiss
 Hinweg mit ihm! Er muss hinaus!



Abb. 6 – Blatt 12

Empedokles
 nun vollständige revolutionäre Erneuerung
 alles was ihm gelohnt von euerem Vater
 alle bessere Bräuche
 der alten böhmer Nationen
 verweist es
 verweist es
 hebt wie Neugebottene die Augen zum Vater

Hypnos¹⁵

dies ist die Zeit der Könige nicht mehr

[Alle für jeden und
 jeder für alle
 mit Hilfe Russlands
 jedoch reaktiviert (1770)
 besessene Befreiung (Griechenlands vom Türkenjoch)
 nationalrevolutionärer Befreiungskrieg

alles muss sich versöhnen
 von Grund aus anders sein
 weiter alle Arbeit

nichts was gemacht an die platte
 Vergangenheit

Alabanda: Prinzip des besessenen Aufstands

in den tausenden Werkstätten
 unfruchtbar bleibt die Arbeit
 eine universelle Betriebslosigkeit

wie soll ich mich verhalten
 aus der Sparte des Lebens worin
 die Liebe die allen gemein ist
 die Netze alle zusammenhält
 wie soll ich scheiden aus dem Band
 da sie Wesen alle verknüpft?



Abb. 7 – Blatt 15

Empetoklos

27

des villerent der Wuchstyp: Des Vorbilds
das Aufzeige der Bestpreis, der Aufbruch durch
die Handlung!

ich bin die Reine am Werk
entkoppelt

Wenn Befehl: da sein geplant von ihm primär
Tobias ist sein Gatte & die Verfolgung selbst

se Adina im schlimm -
Vermut die Wahrheit jenseits vom
die Gedanken nicht zu entkommen
Doch es lebt von nicht verhalten, wie es sie schmeckt

Doch die Banan erfahren: Wenn die Soldaten kamen,
da wird ihm alles gesunden ohne Begabung,
requirit, sie werden folgen gefahrlich, viel-festhalten,
die Pfote ist ohne Handstern mitfassen, die Hand
verge verlegt!

Empetoklos - seine patriarchale u. Verantrags-
lose Figur, Vtopische Handlung als ein Prozess
Klang u. überlegen wie die Punkte die Verbrechen

Nachrichten wie von einem mit der Banan:
achtet auch viel den bewilligt, die Gnaden auch
denn ab!

Erbrechen privatisierte Leben Skizzen - Tanteles
der Adler hat die Lagerhaus (Promethes?)

Erreichen die höchste Begehr-
nisse

hiipom
Patria o Muerte



Abb. 8 - Blatt 27